

„Diese schreckliche, schwierige Schönheit ...“ – New York bei Nacht mit Michael Cunningham

Michael Cunningham: In die Nacht hinein. Roman. – München: Luchterhand, 2010. – 314 S. – ISBN 978-3-630-87353-4: 19,99 EUR.

Wie gut, dass ich schnell war, denn so kann ich all den KollegInnen, die das Rezensionsexemplar nicht abbekommen haben, nur empfehlen, sich eine eigene Ausgabe des Buches „In die Nacht hinein“ von Michael Cunningham zu besorgen.

Ganz archaisch beginnt Cunningham sein Buch mit einem „Tieropfer“. Ein Kutschpferd ist von einem Auto auf dem Broadway in New York erfasst und tödlich verletzt worden. Im Stau sitzen auch Peter Harris und seine Frau Rebecca fest. Aber die beiden sind nicht nur im

Taxi zusammen eingesperrt, sondern auch in ihrer langjährigen Ehe, sprachlos nebeneinander. Nicht, weil sie sich nichts mehr zu sagen haben, sondern weil sie meinen, sich sprachlos verstehen und nichts aussprechen zu müssen. Oder würden sie vielleicht doch nur aneinander vorbeireden?

Peter ist Mitte vierzig und betreibt eine Galerie für zeitgenössische Kunst in New York. Seine gleichaltrige Frau Rebecca ist Gründerin und Herausgeberin einer Kunstzeitschrift. Sie bewohnen ein schickes Loft, sonntags gibt es im Bett die New York Times, an den Abenden Partys, Treffen mit Freunden. Die erwachsene Tochter Beatrice steht auf eigenen Füßen. Oberflächlich gesehen ein

problemloses Leben. Aber Peter ist nur fast erfolgreich – denn einen wirklich wichtigen Künstler konnte er bisher noch nicht vertreten. Die Kunstzeitschrift muss um ihre Existenz kämpfen, der Sinn der Partys ist, dort gesehen zu werden, die Freunde sind nur Menschen, denen man zuhören muss, und die Tochter ist eine mürrische junge Frau, die den Kontakt zum Vater verweigert. Und dann kommt auch noch das „Missgeschick“ und wird eine Weile bleiben. Rebeccas jüngerer Bruder, genannt „Missy“ (weil schon seine Zeugung ein Missgeschick war), immer wieder drogenabhängig, unstet, aber auch manipulativ und schön wie ein junger Gott, bricht in ihr Leben ein, um „irgendwas mit Kunst“ zu machen. Aber er macht irgendwas mit Peter, denn Missys Schönheit und Jugend verführen diesen zu homoerotischen Tagträumen, die in einem realen Kuss am Strand gipfeln. Peters Leben wird derart auf den Kopf gestellt, dass er sich von seiner Frau trennen und dem jungen Mann folgen will. Den Rest will ich nicht verraten.

Die Leser erleben die Geschichte aus Peters Sicht. Durch die lebendige, intensive und intime Sprache kommt man ihm ganz nahe, man wird Peter. Kleine sprachliche Spitzen schaffen aber immer wieder Distanz. „Er ist jetzt ein Mann mit Vorbehalten, der eine weiße Unterhose trägt (kleiner Pissfleck, kaum bemerkbar).“ (S. 214) Im Verlauf des Romans bekommt man immer mehr das Gefühl, dass Peter sein Leben nicht erlebt, sondern von außen betrachtet – und dass es trotz aller Analysen, allen Hinterfragens und aller Einsichten schiefgeht. Er ist ein Mann in der Midlife-Crisis, der an allem zweifelt und daher alles neu und anders machen will, was nahezu zwangsläufig misslingen muss.

Literarische Anleihen werden natürlich bei Thomas Manns „Tod in Venedig“ gemacht, aber auch Rilkes „Denn das Schöne ist nichts / als des Schrecklichen Anfang“ kommt einem in den Sinn. Ob die Anleihen zu deutlich sind – wie Tobias Wenzel bemängelt: „Das ist eine Schwäche des Romans ‚In die Nacht hinein‘: dass explizit gesagt wird, was implizit längst im Raum steht“ (<http://www.ndr.de/kultur/literatur/buchtipps/nbindienachthinein101.html> [letzter Zugriff: 04.08.2011]) – sei dahingestellt. Vielleicht erkennt der deutsche Bildungsbürger das ja alles auf Anhieb. Die Vorbilder aus der anglo-amerikanischen Literatur tauchen in den deutschsprachigen Kritiken allerdings nicht auf: z. B. Shakespeares Spiel mit den Geschlechtern, Fitzgeralds „Großer Gatsby“ und James Joyce – Peters

Nachtwanderung durch die Stadt bis zum Ozean (S. 173 ff.) als eine kleine Hommage an „Ulysses“. (www.tagesspiegel.de/kultur/manhattan-meine-muse/3588196.html [letzter Zugriff: 04.08.2011]).

Wir erleben Peter in New York, besonders im nächtlichen New York und in dessen Kunstszene. Die Liebe zu seiner Stadt kann Cunningham nicht verhehlen und will es auch nicht: Manhattan ist seine Muse (www.tagesspiegel.de/kultur/manhattan-meine-muse/3588196.html [letzter Zugriff: 04.08.2011]) und gerade New York als Hintergrund einer Geschichte, die von den verführerischen und auch schrecklichen Folgen der Schönheit handelt, ideal.

„Es gibt eine Million Romane über die Filmwelt, aber kaum einen über die Kunstwelt. Die interessiert mich“, sagt Cunningham (www.tagesspiegel.de/kultur/manhattan-meine-muse/3588196.html [letzter Zugriff: 04.08.2011]). Seine Schilderung, u. a. der Begegnung von Peter Harris und seiner Kollegin/Freundin Bette Rice mit dem Hai von Damien Hirst (S. 54 ff.), zeigt seine intensive Auseinandersetzung mit der Kunst der Moderne.

Die Beschreibung des ikonischen Kunstwerkes als Sinnbild der Vergänglichkeit dient als Szenario für das Eingeständnis der tödlichen Krankheit von Bette Rice. Die Sprachlosigkeit angesichts der in „... hellblauem, seltsam hübschen Formaldehyd...“ (S. 54) schwebenden, erschreckenden Kreatur entspricht der Sprachlosigkeit angesichts der erschreckenden Krankheit. „Hm“, sagt Bette. „Hm“... „Es hat schon etwas, ihn hier zu sehen“, sagt Bette. „Es hat etwas...“ (S. 54) Umso beredter sind die Gedanken, ist das nicht Ausgesprochene, das nur Gedachte. Allerdings würde ich auch gerne die Bronzeskulpturen von Groff (S. 202 ff.) in realiter kennenlernen: „Die Groff-Vase, das muss gesagt werden, wirkt wie ein Objekt, das für sich bestehen kann. Es hat die höchst vitale und am schwersten zu beschreibende Grundeigenschaft – Autorität.“ (S. 204)

„Die Stunden“ und „Ein Zuhause am Ende der Welt“ hatten mir Lust auf die Lektüre von Cunninghams neuem Roman gemacht. Selbst wenn der mit dem Pulitzerpreis ausgezeichnete Roman „Die Stunden“ doch mit Abstand besser ist, hat Cunningham mich nicht enttäuscht. „In die Nacht hinein“ ist ein sprachlich hervorragender Roman um Schönheit, Kunst, New York, Menschen, Beziehungen und Begierden – vielleicht einfach ein Roman um Leben und Tod.

Katharina Koop –
(Institut für Kunstgeschichte, Aachen)